

recht erhalten jährlich: Hesse Darmstadt 40,000 Gulden, Sachsen-Weimar 10,477 Thlr. 23 Sgr. 6 Pf., Sachsen-Weimaringen 9275 Gulden, Sachsen-Coburg-Gotha 6250 Thaler, Meuß j. L. 3000 Thaler, Lippe Detmold 2000 Thaler und Schwarzburg-Sondershausen 1305 Thlr. 16 Sgr. 8 Pf. Selbständige Postverwaltung behalten Braunschweig, die beiden Medlenburg und das Königreich Sachsen.

Berlin. In der Wahlurne des 268. Wahlbezirks im sechsten Wahlkreise fand man, wie der „Soc. Dem.“ mittheilt, einen Wahlzettel mit folgendem Inhalt:

„Der Schulz-Dehligsch essen spricht:
Gottseil nur die Bestie nicht!
Herr Neubaus ist ein Mann ganz nett,
Doch macht den Kohl er auch nicht fett.
Der Arbeitsmann mit ihm wohnt per Haut,
Den düst' in Schulz, kein Neubaus:
Ein Herrbalde kehlt uns jetzt,
Der alle die zum Teufel ist.“

die den Arbeiter ausjaugen und durch glatte Worte täuschen. Drum wähle ich: Giuseppe Garibaldi, auf der Insel Caprea im Königreich Italien, den tapfern Kämpfer für Freiheit und Recht.“

Karlsruhe, Donnerstag, 5. September. In der bei Eröffnung des Landtags durch den Großherzog verlesenen Thronrede heißt es: „Mein Entschluß steht fest, der durch den Prager Frieden vorbehaltenen nationalen Einigung der süddeutschen Staaten mit dem norddeutschen Bunde unausgesetzt nachzustreben, und gern werde ich und mit mir wird mein getreues Volk die Opfer bringen, die mit dem Eintritt in dieselbe unzer trennlich verbunden sind. Die Opfer werden reichlich aufgenossen durch die volle Theilnahme an dem nationalen Leben und durch die erhöhte Sicherheit für die freudig fortschreitende innere Entwicklung des Staates, deren Selbstständigkeit zu wahren, stets Pflicht meiner Regierung sein wird. Ist auch die Form der nationalen Einigung Süddeutschlands mit dem norddeutschen Bunde noch nicht gefunden, so sind doch schon bedeutungsvolle Schritte zu diesem Ziele gethan.“ Es folgt ein Hinweis auf das mit Preußen abgeschlossene Schutz- und Trugbündniß und heißt es weiter: „Meine Regierung betrachtet es als ihre erste Pflicht, durch Einführung einer der norddeutschen analogen Wehrverfassung und Heeresorganisation dem Bündnisse mit Preußen seine volle Kraft und Bedeutung zu geben.“ — Ueber den neu abgeschlossenen Zollvereins-Vertrag sagt die Thronrede: „Ich begrüße im Zollparlamente, wenn auch dessen Wirksamkeit eine beschränkte ist, doch freudig eine reguläre Vertretung des gesammten deutschen Volkes.“ — Die Thronrede kündigt verschiedene Gesetzentwürfe an von welchen hervorzuheben sind: Gesetze über die Ministerverantwortlichkeit, über die Presse, über das Vereinswesen, über den Volksunterricht, über den Schutz der parlamentarischen Redefreiheit und über die Beseitigung des passiven Wahlcensur. (Dr. J.)

Wien. In der Nacht zum 2. September ist in der hiesigen Hauptpost, und zwar in der Abtheilung für Geldbriefe, ein kühner Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Diebe sollen durch den Esornstein und durch den Ofen in's Local gedrungen sein und von dort alle Geldbriefe, die, zur Ausgabe vordere tet, auf dem Tische lagen, entwendet haben. Eine Schätzung des erlittenen Verlustes liegt vor der Hand noch nicht vor, doch spricht die Fama bereits von Hunderttausenden. Nach der „N. fr. Pr.“ beträgt die gestohlene Summe 16,000 fl.

Paris, Donnerstag, 5. September. Die „Patrie“ enthält den Vorleut der Circulärnote, welche der Marquis de Rouvier anlässlich der Salzburger Zusammenkunft erlassen hat. Dieselbe lautet dahin, daß als der Kaiser und die Kaiserin sich nach Salzburg begaben, sie von einem Gefühl geleitet waren, über welches die öffentliche Meinung sich nicht täuschen konnte. Die Reize Ihrer Majestäten ist einzig und allein eingegeben worden von dem Gedanken, der kaiserlichen Familie von Oesterreich, welche neuerdings von einem so herben Unglücksfall betroffen war, ein Jergniß tief empfundenen Sympathie zu geben. Fern davon, die Begegnung in Salzburg als einen Gegenstand der Verleugung und Verunwürdigung für die anderen Höfe anzusehen, dürfe man somit in derselben nur einen neuen Grund erblicken, um der Erhaltung des Friedens zu vertrauen.

Kopenhagen, Donnerstag, 5. September, Abends. Der Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel, Vater J. Maj. der Königin, ist heute Nachmittag halb 5 Uhr gestorben. Landgraf Wilhelm war geboren am 24. December 1787. (Dr. J.)

Königliches Hoftheater.

K. B. Es giebt nicht wenige Directionen, selbst von Hoftheatern, welche ihren Verpflichtungen gegen unsere Classiker dadurch gerecht zu werden glauben, daß sie im Laufe des Jahres einige classische Stücke in hergebrachter Weise abspielen lassen. Von dieser leg-ten Art, sich mit der pietätvollen Pflege der Schöpfer des deutschen Theaters billig abzugeben, eine Art, welche noch dazu den Vortheil bietet, in der Uebersicht über die Jahresthätigkeit einer Bühne mit so und so viel classischen Stücken paradiiren zu können, hat sich unser Hoftheater immer ziemlich frei gehalten. Unter der neuen Intendanz des Grafen Platen hat man nun noch zur Freude aller Freunde des Hoftheaters den Grundschlag aufgestellt, classische Dramen mit Kräftigen ersten Ranges auch in den Nebenrollen zu besetzen und dadurch, sowie durch sorgfältige Reuinstudirungen Musterstellungen herzustellen. Beweis dessen war die Vorstellung des Schiller'schen Fiesco am Donnerstag. Der Schwerpunkt derselben lag darin, daß die drei ersten weiblichen Kräfte unserer Bühne, Frau Bayer und die Fräul. Ulrich und Langenhau, sich vereintes, der Muse Schiller's einen frischen Kranz zu winden. Und wenn die eine Blüthen und die andere Blätter brachte, so schlang sich eben aus den Gaben Aller ein harmonischer Kranz! Der Herr Intendant hatte Fräulein Ulrich zur Uebernahme der kleinen, unbedeutend erscheinenden Rolle der Bertha bewogen — eine Bestimmung, welche durch die treffliche Durchführung dieser tragischen Partie sich selbst rechtfertigte. Früher besetzte man diese Rolle mit einer Soubrette und beehrte sich des Mittels, auf der Bühne ein Hauptmotiv der Verschönerung des Vereins als treibende Kraft wirksam darzu-

stellen. Die betreffende Scene erhielt durch die Reubesezung erst ihre verdiente Bedeutung. Es steht bei der energischen Thätigkeit des Grafen Platen wohl zu erwarten, daß nun in anderen Stücken auch einmal umgekehrt Fräulein Langenhau eine gegen die Rolle des Fräulein Ulrich zurücktretende Partie übernimmt. Fräulein Langenhau selbst führte ihre Leonore mit Aufgebot ihrer reichen Mittel vorzüglich durch. Eine überbe- leistung war die Gräfin Imperiali der Frau Bayer; es war nicht bloß die Bühlerin aus aristokratischen Kreisen, es war der überlegene, diplomatisch geschulte Geist einer üppigen, lästernen Frauenlese, der uns entgegentrat. Uebrigend zu der männlichen Belegung, so erachten wir es für eine Pflicht, gegenüber mehrfachen lieblosen Angriffen in der Presse auf Herrn Porth zu constatiren, daß derselbe seinen Dogen Andreas nicht nur würdig, sondern auch kräftig hielt. Herr Porth wirkte mit seinem Organ energisch, selbst leise Gesprochenes war klar und deutlich. Herr Kobrstein konnte seinem Gianettino etwas mehr Uebermuth und Frivolität geben. Die Belegung des Herrin durch Herrn Winger, die des Mully Hassan durch Herrn Jassir ist als eine vorzügliche bekannt, der letztere war von einer Leicht- sichtigkeit und Beweglichkeit, die ihm reichen Applaus einbrachten. Noch sei der fleißigen Leistungen der Herren Senger und Meister (Bourgognino und Lomellino) gedacht. Was zuletzt den Fiesco des Herrn Dettmer anlangt, so war diese Rolle wohl die beste in dem Stücke, dem er sich neuerdings zugewen- det. Nach einiger Befangenheit im ersten Acte überließ er sich dem rothen Ströme dieser Rolle, doch nicht etwa fortgerissen von ihm, sondern von Scene zu Scene von ihm getragen und doch selbstbewußt ihn durchstreichend. Es scheint, daß dem Naturell des Herrn Dettmer weniger die Rollen des Heldenliebhabers zugesagen, wo sich eine „schöne Seite“ auf idealistischen Reflexionen thätlos wiegt, vielmehr die, wo ein Mann thätkräftig ins Leben eingreift, die Wirklichkeit nach den Idealen seines Busens zu gestalten sucht und im Kampfe um die höchsten Güter des Lebens siegt oder zu Grunde geht. Wenn wir zum Schluß anführen, daß durch die ganze Vorstellung ein frischer Hauch ging, der wechselliegend sich dem Publikum mittheilte, so glauben wir, daß auch die Direction dieser Vorstellung noch weitere ähnliche folgen lassen wird.

* Welche Macht die Mode gegenwärtig ist, war vor einiger Zeit zu sehen, als einige grimmige Feinde der Chignons plötz- lich aufstanden und offen und unverhüllt die Gefahren zeigten, die unter den Kunstwerken des Friseurs auf die Jüngerinnen des Zeitgeschmacks lauerten. Als bald erhielt die Nachfrage nach Chignons einen beträchtlichen Stoß und unternehmende Haar- kämmler, die bedeutende Haarröthche aus dem Auslande im- portirt hatten, rangen plötzlich die Hände und zeigten nicht übel Luft, sich ihr eigenes Haar auszuraufen aus Verzweiflung, daß die Vorarbeiten in ihren Lagerräumen eine plötzliche Entwerthung drohe. Ihnen sollte für dieses Mal der Reich vorübergehen. Aber schon hören wir einen neuen Nothruf, der ernstlicher und sehr trauriger Natur ist. Seit vielen Jahren bildet in dem Süden von Bedfordshire und in Dorsetshire (England) die Strohhutmanufaktur einen wichtigen Industriezweig, Tausende von Menschen, hauptsächlich Frauenpersonen und Kinder, verdienen in der Saison ihr Brod mit Strohhüten und Nähen. Plöz- lich kommt die Mode in die Quere und der Strohhut ist factisch abgeschafft. Große Noth ist in Folge dessen in den ge- nannten Districten eingerissen, die größten Establishments sind geschlossen und eine Menge Menschen brodlos und am Hunger- tuche nagernd. An Orten, wo an gewöhnlichen Markttagen sonst ein Umschlag von 3000 bis 5000 Pfd. St. in Stoß etwas Gewöhnliches war, ist das Geschäft vollständig todt, und Leute, die regelmäßig 10 Schilling Wochenlohn verdienten, haben buch- stäblich nichts, um ihren Hunger zu stillen. Die vermögenden Einwohner der Districte leiden schwer mit unter dieser Noth. Auf die steuerbare Haasmitthe wird ein Zuschlag von 10 S. per L. an Armenabgaben erhoben, so daß ein Hausmischer, der für seine Wohnung 70 L. Jahresmiete bezahlt, außer anderen Auslagen noch die Hälfte des abgeschätzten, realen Mietwerts, 50 L. j. B., mit 25 L. an die Armenkasse entrichten muß. Zur gegenwärtigen Zeit ist das nur ein Tropfen Wasser auf den heißen Stein, was aber erst die nothleidenden Tausende beim Beginne der Winterzeit thun sollen, ist eine schwere Frage.

* In der zu dem Russischen Gute Kaudohnen gehörigen Forst wurde eine sehr starke Fichte gefällt. In der Höhlung dieses Baumes wurde ein belleidetes menschliches Gerippe ent- deckt, das nach den Papieren, die man bei dem Leichnam vor- gefunden hat, aus dem letzten Polnischen Insurgentenkriege — vor vier Jahren — herrührte. — Der Leichnam füllte den hohlen Baum aus und stand mit erhobenen Armen darin. In seinen Kleidern ist eine beträchtliche Summe — man spricht von 25,000 Rubeln — vorgefunden worden. Vermuthlich hat der Unglückliche, welcher einen so entsetzlichen Tod erlitten, sich vor Verfolgern in diese Höhle versteckt, die ihm ein so furcht- bares Ende bereiten sollte.

* Reliquien vom Kaiser Max. Am 2. September ist ein Attache der ehemaligen österreichischen Gesandtschaft in Mexico, Herr Dr. Schmit, von Tavera in Wien angekommen. Derselbe ist der Ueberbringer einiger Reliquien von dem un- glücklichen Kaiser; er brachte die blutgetränkten, von Kugeln durchlöcherter Kleider, die Blouse und das Gilet mit, welche Kaiser Max im Augenblicke getragen, als Escobedo's Truppen Behandlung, die der Kaiser während seiner Gefangenschaft zu ertragen hatte, wird erzählt: Der unglückliche Monarch lag wäh- rend der letzten Tage vor seiner Hinrichtung, an Dysenterie schwer leidend, in einem finsternen, von unsäglichem Feuchtig- keitströmenden Keller, umgeben von schmutzigen, halbverrottenen Escobedo's. Auf Verlangen des Kaisers nach einigen Tropfen Wein schickte ihm ein dortiger deutscher Kaufmann 12 Flaschen davon. Die verthierten Ungehauer, denen seine Be- wachung anvertraut war, tranken jedoch den Wein vor seinen Augen aus und höhnzten ihr unglückliches Opfer noch dadurch, daß sie ihm die leeren Flaschen vor das Schmerzenslager hin- warfen.

* Wien, 2. September. Reminiscenzen an die Sachsen-

Invasion.) Am Tage des Frohnleichnamfestes sahen zwei Frauen, welche durch den Inzersdorfer Park gingen, wie eine junge Frauenperson, nachdem sie sich ängstlich umgesehen, einen Gegenstand in das Gebüsch legte und sich hierauf schleunigst entfernte. Raun waren sie einige Schritte näher gekommen; als sie Kindsgelächter aus dem Gebüsch vernahmen. Sofort war ihnen Alles klar. Während die eine der Frauen das kleine Wesen, welches diese Schreie ausstieß, aufhob, eilte die andere der Fremden nach und zwang sie, zurückzutreten. Diese antwortete auf die Vorwürfe, die ihr gemacht wurden, daß sie nicht das Kind daher gelegt habe und sie überhaupt von dem Kinde nichts wisse. Als aber die Frauen sich durch tiefe Ant- wort nicht irre machen ließen und erklärten, daß sie nicht nur gesehen, wie das Kind von ihr hierher gelegt worden, sondern daß sie auch genug erfahren seien, um aus ihrem (der Unbe- kannten) Zustande eine kurz vorhergegangene Geburt zu erkennen; indem sie zugleich mit einer Anzeige bei der Polizei drohten, bequeme sich die Unbekannte, ein Bekenntniß abzulegen. Sie gab an, daß sie eine Ziegeldeders-Tochter aus Inzersdorf, Anna Brandstätter, sei und auf dem Rückwege von Wien in ihre Heimath plötzlich von Geburtswehen überrascht worden; aus Furcht vor ihrem Vater habe sie das Kind hier verbergen wollen. Die Frauen hülten dem Mädchen eine kräftige So- lesung über Mütterpflichten und dasselbe nahm, anscheinend er- schüttert, das Kind auf ihre Arme und setzte den Heimweg fort. Die Frauen glaubten indes trotzdem die Anzeige von dem Vor- falle bei dem nächsten Genbarmerposten machen zu sollen, und es zeigte sich bald, daß sie Recht daran thaten. Denn als eine Commission, bestehend aus zwei Genbarmern und dem Gerichts- arzte Dr. Pollat, sich zur Wohnung der Ziegeldeders-Tochter begab, wurde auch ihnen in der Nähe der Wohnung aus einem Geisensfelde die Ueberraschung eines Kindergelächters zu Theil; die junge Mutter hatte zum zweiten Mal ausgeführt, was ihr das erste Mal misslungen war. Die Commission nahm das Kind in Sicherheit, doch nach mehreren Stunden starb es. Vor Gericht gab Anna Brandstätter zu ihrer Rechtfertigung an, daß sie vor ihrem Vater, einem strengen, harten Manne, so viele Angst gehabt, daß sie das Kind nur auf wenige Stunden ver- bergen wollte, bis der Vater außer Hause sei und sie der Mutter werde von der Sache sagen können, denn die Mutter sei schon lange ins Vertrauen gezogen gewesen. Der Vater des Kindes sei ein junger sächsischer Soldat, Karl Madach, der im vorigen Jahre sich im sächsischen Invasionsheer befunden und ihr Ge- liebter gewesen. Die Mutter habe allerdings dem fernem Recht böse sein und werden auf die Sachsen schimpfen, aber Sie sol- len das beileibe nicht thun; die österreichischen Gefangenen in Sachsen haben es nicht anders gemacht, sie haben viele kleine Oesterreicher zurückgelassen. Uebrigens ist das Mädchen brav und ich will sie heirathen...“ Ob nun der joviale Sachse sein Versprechen nicht rasch genug einlösen konnte oder wollte, genug, die verhängnißvolle Katastrophe trat früher ein. Das Gericht verurtheilte die Angeklagte wegen Verbrechen der Kindesweg- legung zu drei Monaten Kerker.

* München. Ein Act barbarischer Rohheit bildet das jetzt sehr erbitterte Tagesgespräch in Münchener Soldatenkreisen: Oberleutnant Semsburg von 1. Infanterie-Regiment (in wei- ten Kreisen bekannt als Redacteur des demokratischen Blattes „Vorwärts“, welches im Jahre 1848 hier erschien) trat am 18. August Vormittags ins Compagniezimmer Nr. 8 und befahl der Mannschaft, die eben anwesend war, sich für einen Augenblick aus demselben zu entfernen, da er mit dem Sergeanten Rothsch- mann einige Worte zu sprechen habe. Dieser Befehl wurde von Seite der Anwesenden sofort vollzogen. Nach deren Entfernung schloß Oberleutnant Semsburg das Zimmer zweimal ab. In Erwartung, was denn da kommen sollte, stand Rothschmann mit umgehängtem Säbel im vorderen Theile des Zimmers. Dies wahrte einige Augenblicke, dann begann der Oberleutnant mit scharfer Betonung: „Was ich thue, thue ich auf Befehl, und wenn Sie nicht gehorchen, ziehe ich den Säbel!“ Dem Ser- geanten Rothschmann befahl er, den Säbel abzulegen, was dieser auch dienstebereit that. Hierauf knöpfte der Herr Oberleutnant seine Uniform auf, unter welcher ein spanisches Noth in der Dicke eines kleinen Fingers und ungefähr 2 1/2 Zoll messend, zum Vorschein kam. Der Oberleutnant befahl dem Sergeanten: „Halten Sie die rechte Hand her!“ und nachdem er nach der- selben einen heftigen Streich geführt hatte, rief er: „die andere!“ und so abwechselnd, bis nach jeder Hand drei und längs des linken Ohres über das Kinn ein Streich geführt waren. Die Streiche wurden mit solcher Gewalt geführt, daß heute noch am Vallen der linken Hand und am rechten Arm schwarze, mit Blut unterlaufene Fleden sichtbar sind. Nach dieser Execution gab der Oberleutnant dem Sergeanten Rothschmann mit den Worten: „er junger Hund, er Hundeseule“, den Befehl, ihm seinen Bedienten zu rufen. Der Bediente erschien und der Herr Oberleutnant übergab ihm nun vor den zum großen Theil anwesenden Soldaten der Compagnie den Stock, um ihn nach Hause zu tragen. Also geschah in München im Jahre 1867! — Es heißt, der Oberleutnant habe wegen dieses un- erhörten Vorgehens — dreitägigen Zimmerarrest er- halten!! — Fragt man nach der nächsten Veranlassung, die den genannten Offizier zu einem solchen — leidenschaftlichen Ver- gehen verleitete, so soll es lediglich die Vermuthung gewesen sein, der betreffende Sergeant habe vor ihm ausgespuckt, was aber auf reiner Einbildung beruht habe.

* Düsseldorf. Am 1. d. Abends fiel auf dem Köln- Mündener Bahnhofe ein Sänger, der in seine Heimath zurück- kehren und noch einsteigen wollte, als der Zug schon in Be- wegung war, wobei ihm die Räder über den Leib gingen und er buchstäblich in zwei Hälften getheilt wurde.

* In New-York hat ein amtlicher Todtenbeschauer die Leichenschau über ein mit einem Affenkopfe todt zur Welt ge- kommenes Kind abgehalten, dessen Mutter sich in einen Affen versehen hatte. — Wenn's nur wahr ist.

* „Ich habe meinen Appetit verloren“, sagte ein Fein- schmecker und starker Esstir seinem Freunde. „Ich will nur wachen“, antwortete dieser, „daß ihn kein Armer gefunden hat, denn er wäre in acht Tagen ruiniert.“